

Dreisprung zur gelungenen Integration

Experten aus Kirche und Wissenschaft beleuchten das Leben der türkischen Gastarbeiter: Der Staat habe sich um die Menschen kaum gekümmert.

Von Uschi Geiger



Sie diskutierten in Marktredwitz über erfolgreiche Integration (von links): Celal Öztürk, Ayse Tanser, Ülkü Bozbey, Melek Gökdas, Klaus Hamann und Dr. Peter Hirschberg.

Foto: Uschi Geiger

Marktredwitz – Wie kann Integration gelingen? Dieser Frage gehen das Evangelische Netzwerk „Gemeinsam für die Region“ und die Katholische Erwachsenenbildung im Landkreis Wunsiedel (KEB) in einer dreiteiligen Veranstaltungsreihe nach. Der zweite Abend beschäftigte sich mit der Integration türkischer Gastarbeiter in den 1970er und 1980er Jahren. Veranstaltungsort war das Islamische Kulturzentrum in Marktredwitz.

Celal Öztürk, Vorsitzender des Islamischen Kulturvereins, und Dr. Peter Hirschberg vom Evangelischen Netzwerk hießen als Referenten den Politologen Klaus Hamann willkommen. Er leitet die Franken-Akademie Schloss Schney und ist Vorsitzender der Deutsch-Türkischen Gesellschaft Bayreuth.

„Deutschland ist seit Langem ein Einwanderungsland!“, stellt der Referent zu Beginn fest und verweist auf die Vertriebenen nach 1945, die DDR-Flüchtlinge, die Aussiedler aus Russland und die vielen Menschen, die derzeit aus dem Nahen Osten und Afrika vor Krieg und politischer Verfolgung fliehen. Und natürlich auf die türkischen Gastarbeiter, um die es an diesem Abend gehen soll.

Trotz der vielen Einwanderer in früheren Zeiten braucht Deutschland kontinuierlichen Zuzug, lautet

die zweite These Hamanns. Seiner Ansicht nach befindet sich Deutschland mit der niedrigsten Geburtenrate der Europäischen Union in der „Altersfalle“. Andere Staaten in einer ähnlichen Lage, wie zum Beispiel Kanada oder Australien, betreiben eine gezielte Einwanderungspolitik. Allerdings: „Zuzug braucht Ordnung“, betont Hamann, „kein ‚Durchwursteln‘ ohne klare Linie wie bei uns.“ Die Unterscheidung von Arbeitsmigration und

Flucht sei überfällig. Eine erfolgreiche Integration spiegle immer den „Dreisprung Spracherwerb,

Ausbildung, Arbeitsmarkt“ wider.

Die türkischen Gastarbeiter habe man schlicht und einfach gebraucht und sie ins Land geholt, um den damaligen Standard von Industrie und Wirtschaft erhalten zu können. Allerdings sei dabei keinerlei Integrati-

onspolitik betrieben worden, immer in der Erwartung, die türkischen Neuankömmlinge würden das Land nach getaner Arbeit wieder verlassen. Wirklich gekümmert habe sich eigentlich niemand um sie.

Laut *Süddeutscher Zeitung* sind die Kinder der einstigen Gastarbeiter jedoch mittlerweile in der Mitte der Gesellschaft angekommen, als Handwerker, Angestellte, Beamte, Politiker. Von ihnen, spannt Hamann den Bogen zur Gegenwart, könnten heutige Neubürger lernen, was es heißt, in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik Erfolg zu haben: „Wer hier etwas erreichen will, muss hart arbeiten.“ Keine Frage, dass es dafür ein passendes Bildungs- und Ausbildungsangebot des Staates geben müsse.

Auch auf den aktuellen „Beziehungsstress“ zwischen Deutschland und der Türkei geht Hamann an diesem Abend ein: Sich nicht von Parolen auseinandertreiben lassen, keine

Wagenburgmentalität entwickeln, die Bereitschaft, einander zuzuhören – all das bezeichnet der Referent als Erfolgsrezept für eine „Integration 2.0“, mehr als 40 Jahre nach der Ankunft der ersten Gastarbeiter.

Die anschließende Podiumsdiskussion, von Dr. Hirschberg moderiert, beleuchtet das Thema des Abends noch einmal individuell: Ülkü Bozbey, Lehrerin in Hof, kam mit zehn Jahren hierher, Ayse Tanser, seit 39 Jahren in Deutschland, ist Stadträtin in Selb, Melek Gökdas aus Speichersdorf engagiert sich unter anderem als stellvertretende Vorsitzende der DİTİB Bayreuth und Celal Öztürk, Inhaber der Dürnberg-Bäckerei in Marktredwitz, ist seit vielen Jahren in Kommune und Region in Belangen der Integration aktiv.

Zuhause fühle man sich, stimmen sie überein, wenn man als Person, nicht als „Türke“ oder „Türkin“ wahrgenommen wird, wenn man der deutschen Sprache mächtig ist

und für den eigenen Lebensunterhalt sorgen kann. Die Zugehörigkeit zu zwei Nationen empfinden alle als Bereicherung: „Deutschland ist unser Vaterland, die Türkei unser Mutterland“, sagt Celal Öztürk. Man müsse das eine nicht aufgeben, um das andere zu haben, betont Ülkü Bozbey. Referent Hamann bewertet die Islamisierung der Zuwanderungsdebatte als kontraproduktiv. „Unsere Leitkultur ist das Grundgesetz.“ Und darüber hinaus? „Das Einzige, das hilft, ist die persönliche Begegnung.“

Erfahrungsberichte

Die dritte und letzte Veranstaltung der Reihe „Wie aus Fremden Freunde werden können“ findet am Donnerstag, 27. Oktober um 19 Uhr im Wunsiedler Rathaus statt. Bürgermeister Karl-Willi Beck und Dr. Lothar Koppers sprechen zum Thema „Erfahrungen mit Aussiedlern und Flüchtlingen“